

Nachhaltig wirtschaften? – Nachhaltigkeit produzieren!

Eine Wiederaneignung

Die fragwürdige Karriere eines Begriffes

Der Begriff Nachhaltigkeit beschreibt eine Entwicklung, „die den Bedürfnissen der heutigen Generation entspricht, ohne die Möglichkeiten künftiger Generationen zu gefährden, ihre eigenen Bedürfnisse zu befriedigen und ihren Lebensstil zu wählen“, so lautet die Definition aus dem Brundtland-Bericht von 1987, was vor allem einen sorgfältigen Umgang mit natürlichen Ressourcen aber auch deren gerechte Verteilung meint.¹ Dann wurde die Nachhaltigkeit durch drei geteilt – ökologische, soziale und ökonomische Nachhaltigkeit. Schließlich ist Nachhaltigkeit ein Modewort geworden. Nachhaltigkeit im Projektmanagement – die während der Projektlaufzeit eingeführten Maßnahmen sollen nach Projektende weiter bestehen. Nachhaltiges Investment – Investitionen, die langfristig Gewinn bringen. In Zeiten, wo alle auf den schnellen Profit hoffen durchaus positiv zu bewerten, mit der ursprünglichen Bedeutung hat es nichts mehr zu tun.

Nachhaltiges Wachstum, nachhaltige Bankensanierung, nachhaltige Unternehmensreformen, nachhaltig- Halt!!! Hier sind Sprachpiraten am Werk. Sie kapern Wörter, die positiv besetzt sind, Wörter die aus der Frauenbewegung, aus der Umweltbewegung kommen, emanzipatorische Begriffe, und geben ihnen neue Bedeutungen. Sprache schafft Wissen, Sprachpraxis schafft Realität, schöne Worte verschleiern Konflikte und beruhigen das Gewissen.

Anders reden – anders handeln

Widerstand fängt bei der Sprache an. Holen wir uns die Wörter zurück. Mit anderen Wörtern können wir eine andere Realität sichtbar, hörbar, wahrnehmbar machen.

Sagen wir nicht Umstrukturierung, wenn öffentliches Eigentum verkauft wird, nicht Freiheit, wenn wir Unsicherheit meinen, nicht Autonomie, wenn wir uns selbst ausbeuten, nicht Sozialplan, wenn Menschen ihren Job verlieren, nicht Klimawandel, wenn wir von Überschwemmungen und Dürrekatastrophen, Wirbelstürmen und dem Anstieg des Meeresspiegels sprechen, nicht Emissionszertifikate, wenn es darum geht, aus dem diagnostizierten „Klimawandel“ noch Profit zu schlagen, nicht Partizipation, wenn Menschen an der Zerstörung ihrer Umwelt oder ihrer Arbeitsplätze aktiv mitarbeiten sollen, nicht Win-Win-Lösung, wenn die Schwachen Almosen bekommen, damit die Starken ihren Willen durchsetzen können, nicht Nachhaltigkeit, wenn es in Wahrheit um den Systemerhalt geht.

Nachhaltigkeit heißt, so zu sprechen, dass die Generationen nach uns noch Begriffe haben, Begriffe, die sich für Kritik und Widerstand und Visionen eignen.

Aber Widerstand darf nicht bei der Sprache aufhören, Widerstand heißt auch: anders handeln. Anders handeln kann sich nicht auf den „Schutz der Umwelt“ beschränken, auf verantwortungsbewussten Konsum oder auf soziale Wohltätigkeit. Anders handeln heißt vor allem: anders produzieren.

¹ http://www.nachhaltigkeit.info/artikel/brundtland_report_1987_728.htm

Produzieren bedeutet nicht nur Güter herzustellen, sondern bedeutet durch soziale Interaktionen unsere Lebensgrundlagen immer wieder zu reproduzieren. Und mit dem was wir zum Leben brauchen, produzieren wir gleichzeitig auch Werte und soziale Beziehungen. Diese Werte und die Qualität sozialer Beziehungen hängen wiederum von der Art und Weise ab, wie wir in diesen Produktionsprozessen zusammenarbeiten. Auch wie wir uns selbst und unsere Umwelt wahrnehmen und wie wir mit der Begrenztheit der natürlichen Ressourcen umgehen, ist eine Folge unserer Produktionsweise. Kapitalistische Produktionsweisen orientieren sich an den Werten des Marktes – Effizienz und Profitmaximierung. Sie produzieren Tauschwerte, Konkurrenz und wettbewerbsfähige Individuen. Ihre Lösung für den Umgang mit begrenzten Ressourcen ist die Herstellung von Knappheit, was dazu führt, dass Menschen um die knappen Ressourcen kämpfen müssen. Soziale Beziehungen in diesem Produktionssystem sind also zu einem hohen Grad Konkurrenzbeziehungen.

Aber auch innerhalb eines kapitalistischen Wirtschaftssystems gibt es andere Arten der Zusammenarbeit, die andere Werte und andere soziale Beziehungen hervorbringen. Ja, das Funktionieren des kapitalistischen Systems ist sogar davon abhängig, dass Menschen nicht immer profitmaximierend handeln, z.B. in der Familie oder im Rahmen sozialen Ehrenamtes. Massimo de Angelis sagt, dass Kapitalismus nicht die Herrschaft des Kapitals bedeutet, sondern das jeweils historisch spezifische Ergebnis der Kämpfe zwischen dem Kapital, das alle Lebensbereiche mit seiner Logik durchdringen will, und dem Widerstand dagegen. Daher sind auch innerhalb des Kapitalismus die Möglichkeiten für anderes Handeln immer schon da und Widerstand besteht auch darin, die Grenzen zu verschieben, die Bereiche dieses Handelns auszuweiten.² Es geht also darum, jene Bereiche ausfindig zu machen, wo Menschen gezielt versuchen, ihr kollektives Handeln an anderen Werten auszurichten, ihre Lebensbedingungen anders zu reproduzieren und sich dabei nicht auf die Reproduktion der Arbeitskraft für das kapitalistische System beschränken, sondern vielmehr widerständige Alternativen innerhalb des Systems entfalten.

Commoning – die Herstellung von Gemeingütern

Diese alternativen Konzepte können unter dem Oberbegriff der „*commons*“, der Gemeingüter, zusammengefasst werden. Ob es sich um jugendliche Hausbesetzer/innen handelt oder um landlose Bauern und Bäuerinnen in Lateinamerika, die sich Land aneignen, um Menschenrechtsorganisationen oder Umweltschützer/innen, um Gewerkschafter/innen, die für öffentliche Dienstleistungen kämpfen oder um Open Source Programmierer/innen, für alle geht es um den Erhalt oder die Rückeroberung von commons, von Gemeingütern, die allen Menschen zugute kommen und nicht zum Privateigentum werden dürfen. Die Produktion dieser Gemeingüter wird als „*commoning*“ bezeichnet, eine Art der gemeinsamen Reproduktion unserer Lebensbedingungen, die Gebrauchswerte und Solidarität hervorbringt und soziale Beziehungen, die auf gegenseitigem Respekt aufbauen und die Möglichkeit für Selbstwirksamkeitserfahrungen bieten.

² de Angelis, Massimo (2007): *The Beginning of History. Value Struggles and Global Capital*. Pluto Press, London

Commoning zeichnet sich durch einige Besonderheiten aus: erstens durch einen anderen Begriff von Eigentum. Eigentum heißt dann nicht, dass eine Person über etwas absolut verfügen und andere von dessen Nutzung ausschließen kann. Eigentum ist vielmehr als gemeinsames Eigentum zu verstehen, das alle nützen dürfen, das aber nicht zerstört, verkauft, privatisiert werden kann. Zweitens durch die Produktionsweise, durch eine Kooperation von Gleichen, ohne Zwangsverhältnisse und drittens funktioniert *commoning* nicht nach dem Tauschprinzip, sondern dadurch, dass jede und jeder beiträgt, was sie oder er beitragen kann, das berechtigt dann auch zur Nutzung des gemeinsam Erzeugten.

Orte alternativer Produktionsweisen

Produktionsweisen dieser Art sind so alt wie die Menschheit. Matriachale Gesellschaften funktionierten nach diesem oder einem ähnlichen Prinzip. Beispiele dafür gibt es heute noch in matrilinearen Gesellschaften, etwa im indischen Bundesstaat Kerala³, bei den Mosuo im Südwesten von China⁴ oder in Juchitán in Mexiko wo in unterschiedlichem Ausmaß Bereiche der Produktion nicht an marktwirtschaftlichen Kriterien ausgerichtet sind, was nachweislich zu mehr Gleichheit und weniger Armut beiträgt. Veronika Bennholdt-Thomsen, Autorin von „Juchitán. Stadt der Frauen. Leben im Matriachat“ (erschienen bei rowohlt), sieht das Spezifische an einer matriachalen Gesellschaft so: „Es geht um die gesellschaftlichen Mechanismen, nicht nur um die ökonomischen - die Trennung zwischen Gesellschaft und Ökonomie ist ja in sich schon eine Zuspitzung der patriarchalen Verhältnisse. Juchitán kann unsere Fantasie anregen.“⁵

Auch die Bibel ist voll von Geschichten des *commoning*, der solidarischen Reproduktion von Lebensgrundlagen. Ein Beispiel ist die Speisung der Viertausend, die die evangelische Theologin Barbara Rauchwarter so interpretiert, dass, durch das Vorbild der Apostel, die ihre fünf Brote und zwei Fische der Allgemeinheit zur Verfügung stellen, die anderen animiert werden, ihre mitgebrachte Wegzehrung auch zu teilen. Nicht durch ein göttliches Wunder, sondern durch von göttlichem Geist inspiriertes kollektives Handeln von Menschen entsteht aus der befürchteten Knappheit heraus Überfluss. Und die frühen Christengemeinden dürften wahre Meister/innen des *commoning* gewesen sein. Das änderte sich spätestens, als das Christentum zur Staatsreligion und damit zum Herrschaftsinstrument wurde.

Aber auch hier und jetzt in den reichen Industriestaaten geht der Protest gegen die zerstörerische Wirkung des neoliberalen Kapitalismus in den neuen sozialen Bewegungen einher mit der Entwicklung neuer Arten kollektiver (Re-)Produktion von Lebensbedingungen. Bei Sozialforen und Widerstandscamps, in autonomen Jugendclubs und Arbeitslosenselbsthilfegruppen wird nicht nur das kapitalistische System kritisiert. Die Bedeutung solcher Ereignisse und Gruppen liegt darin, dass sie nicht nur Ausgangspunkt für Proteste oder Widerstand sind, sondern ihre Existenz selbst, die Art wie sie von den daran Beteiligten gemeinsam ermöglicht werden, bereits widerständiges Handeln innerhalb des kapitalistischen Systems darstellt. Das Sozialforum, das Widerstandscamp, der Jugendclub sind, ebenso wie ein Open Source Programm, für sich selbst schon Produkte des

³ http://heinz-kuehn-stiftung.de/pdf/jahrb11/jahrb11_18.pdf

⁴ <http://de.wikipedia.org/wiki/Mosuo>

⁵ <http://www.taz.de/index.php?id=archivseite&dig=2006/05/09/a0119>

commoning, die sich nicht an Marktkriterien messen lassen, sich nicht um Privateigentum und Wettbewerb herum entwickeln, und so den Beteiligten die Erfahrung vermitteln „eine andere Art des Zusammenlebens und –arbeitens ist möglich“. Diese alternative soziale Praxis wird oft abgewertet als „Motivationsprogramm“ für oder als „Nebeneffekt“ der „echten“ politischen Tätigkeit. Aber auch hier gilt, Ökonomie und Soziales können nicht voneinander unabhängig existieren. Gleichzeitig mit der Produktion von Dienstleistungen, Wissen, politischem Widerstand werden auch soziale Beziehungen hergestellt. Wir sollten diese Art der Koproduktion und ihre Produkte als gleichwertigen Teil politischer Arbeit selber ernst nehmen, analysieren und auf andere Lebensbereiche auszudehnen versuchen. Natürlich mit der gleichen Einschränkung wie bei Juchitán: es gibt nicht ein Modell für alle, aber wir können uns von diesen Beispielen inspirieren lassen.

Und jetzt neu: Nachhaltigkeit

Nachhaltigkeit kann also nicht von außen als Bewertungskriterium an menschliche Verhaltensweisen herangetragen werden, sondern Nachhaltigkeit – im ursprünglichen Sinn des Wortes – muss produziert werden durch neue, andere Produktionsweisen, die andere soziale Beziehungen hervorbringen, eine andere Art, die eigene Identität zu leben und eine andere Art, begrenzte Ressourcen gerecht zu verteilen. Denn nachhaltiges Handeln und ein kapitalistisches Wertesystems sind nicht kompatibel. Darüber sollten wir uns nicht von Konzepten wie Corporate Social Responsibility, dem Global Marshall Plan oder den UN Millenniumszielen und auch nicht von technischen Lösungen für die Bekämpfung des „Klimawandels“, wie Emissionszertifikaten oder Geo-Engineering hinweg täuschen lassen. Und Nachhaltigkeit ist dann auch nicht teilbar in ökologische, soziale und ökonomische Komponenten, weil diese Bereiche der Gesellschaft nicht voneinander unabhängig existieren, weil alle diese Dimensionen von Nachhaltigkeit in ein und demselben (Produktions-)Prozess hergestellt werden, genauso, wie sie durch kapitalistisches Wirtschaften in ein und demselben Prozess zerstört werden.